

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gefaltene mm-Felle oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.  
Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Nöhle, Inh. Georg Nöhle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 20

Donnerstag, den 16. Februar 1939

38. Jahrgang

## Sachsens Landvolk steht bereit

### Abschluss des Landesbauerntages

Der 5. Sächsische Landesbauerntag ist vorüber. Die große Abschlusskundgebung im Ausstellungspalast, mit einer Parallelveranstaltung im Vereinshaus, schloß in den Ansprachen von Reichsobmann Behrens, Landesbauernführer Körner und Gauleiter Martin Mutschmann nochmals die ganze Fülle der Aufgaben zusammen, die dem Landvolk gestellt sind, und von denen das Problem der auf dem Lande schaffenden Menschen zu einer Schlüsselfrage der Nation geworden ist, die jetzt durch den Einsatzwillen des Bauernums und des ganzen Volkes, insbesondere der Partei und ihrer Gliederungen, einer Lösung entgegengeführt werden muß.

Der Kundgebung im Ausstellungspalast, die wegen Ueberfüllung auf mehrere weitere Säle übertragen werden mußte, wohnten mit dem Landesbauernrat, dem Führerkorps des sächsischen Landvolks, zahlreiche Ehrenmitglieder, Partei, Staat und Wehrmacht bei, u. a. der Kommandierende General des IV. A.-A., General von Schwedler, der Leiter des Reichspropaganda-Amtes Sachsen, Salsmann, und SA-Übergruppenführer Schepmann.

Landesobmann Erdmann eröffnete die Kundgebung. Mit der harten Beteiligung am Landesbauerntag habe Sachsens Landvolk bezeugen wollen, daß es sich auch weiterhin mit größter Einsatzfreude und Tapferkeit in den Dienst der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes stellen wolle.

### Reichsobmann Bauer Behrens

Der die Größe des Reichsobmannführers Darré überbrachte, unterstrich die besondere Bedeutung, die den Landesbauerntagen in diesem großdeutschen Schlüsseljahr zukommt. Er sprach dann von den Sorgen des Landvolkes und zeigte damit, daß die Führung des deutschen Bauernums die Lage voll erkennt.

Im neuen Deutschland wird das Führerwort, wonach das Bauernum höherer Träger des Blutes und der Rasse sei, als Grundgedanke der Staatsführung angesehen.

Das hat der Führer selbst immer wieder zum Ausdruck gebracht, und gerade auch die fürstliche Sportschlachtkundgebung, auf der der Stellvertreter des Führers, der Reichsführer SS und der Reichsjugendführer zur gesamten deutschen Jugend sprachen, hat dies unter Beweis gestellt.

Der Staat, der diesen großen Gedanken herausstellt, wird niemals dulden, daß sein Bauernum wirtschaftlich oder aus Mangel an Arbeitskräften zugrunde gehe.

### Ohne Bauernum stirbt das Volk

Was die Lösung der Räte des Landvolkes angeht, besteht die größte Aufgabe nicht darin, zunächst wirtschaftliche Voraussetzungen zu schaffen, sondern darin, das ganze deutsche Volk in seiner Einstellung zum Bauernum auf die große grundsätzliche Linie zu bringen, die der Reichsobmannführer auf der „Jörünen Woche“ aufzeigte: „Ohne Bauernum stirbt das Volk“.

Trotz aller Einsatzfreudigkeit des Landvolkes und selbst beim dankbar begrüßten Einsatz von Arbeitsdienst, Wehrmacht und Hitlerjugend drohte die Erzeugung, und vor allem in der Nahrungsmittelherstellung, zurückzugehen, wenn es nicht gelingt, die Nahrungsmittelherstellung einzubringen und die Landarbeiterfrage zu lösen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht stellt die Führung des Reichsobmannführers nicht eigenmächtige Forderungen; ausnahmslos ist allein der staatspolitische Gesichtspunkt.

Der Reichsobmann schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Ausdruck des Glaubens an ein ewiges Bauernum in einem ewigen Deutschland.

### Die Rede des Landesbauernführers

Einleitend betonte der Landesbauernführer, daß trotz aller Schwierigkeiten bei dem deutschen Landvolk immer wieder der bewährte Wille zur Leistungsförderung durchdringt. In Sachsen gibt es eine hochintensive Landwirtschaft, aus der nun allmählich eine — und darauf sind wir besonders stolz — selbstverständliche Haltung unseres Landvolkes entstanden ist.

Wir rechnen uns mit Stolz zum sächsischen Menschen, der bekannt wegen seiner hohen Leistungen ist, und zu dessen Anerkennung wir selbst erheblich beitragen durften.

Fünf Jahre Erzeugungsschlacht bedeuten ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Landwirtschaft. Diese außergewöhnlichen Erfolge im Gebiet der Landesbauernschaft Sachsen sind durch besondere Methoden hervorgerufen worden und verdienen einmal vor aller Dessenlichkeit dargelegt zu werden.

Trotz trockener Jahre und Maul- und Klauenseuche haben wir gewaltige Erfolge zu verzeichnen. Sie sind nur zu erreichen gewesen, weil wir ganz bewußt nicht an uns, sondern stets nur an unsere Aufgabe gedacht haben.

Im Hand von Jahren zeigte er, daß die Aufrechterhaltung und Fortentwicklung der Betriebe nur möglich war unter fortwährender Bergung auf eigene Entnahmen, geschweige denn Gewinn. Trotzdem aber ist es — das muß immer wieder betont werden — dem unermüdbaren Fleiß unseres Landvolkes gelungen, noch gewaltige Leistungsförderungen herauszuholen.

### Erträge über Reichsdurchschnitt

Der Redner ging dann auf die Leistungsförderung der sächsischen Landwirtschaft zahlenmäßig ein, zeigte, daß bei der Anwendung von künstlichem Dünger im Durchschnitt im Reich nur 0,5 des optimalen Verbrauches, in Sachsen dagegen circa 0,8 durch die Praxis angewendet werden. Der planmäßige Einsatz aller aderbaulichen Maßnahmen ist am besten durch die folgenden Erträge unserer Landwirtschaft zu erkennen:

1938 haben wir allein bei Getreide in Sachsen folgende Mehrerträge pro Hektar gegenüber dem Reichsdurchschnitt: bei Roggen 18 v. H. mehr als im Reich; bei Weizen 9 v. H. mehr als im Reich; bei Gerste 16,8 v. H. mehr als im Reich; bei Hafer 7,8 v. H. mehr als im Reich. Der Gesamttertrag ist trotz Rückganges der Anbauflächen größer geworden. Entsprechend den Bestreben der Anbauflächen in Sachsen ist der Anteil der Erzeugung unserer sächsischen Bevölkerung mit sächsischem Brotgetreide bei Weizen auf 89,4 v. H., Roggen auf 62,3 v. H. gestiegen, wobei zu berücksichtigen ist, daß wir nur 8 v. H. landwirtschaftliche Bevölkerung in Sachsen haben.

Die Raps- und Rüben-, die Mais-, die Luzerne-, die Futtererbsen- und die Klee- und Ackerbohnen sind sämtlich in den Jahren 1933 bis 1938 auf ein Mehrfaches gestiegen. In der gleichen Weise sind die Leistungen der sächsischen Landwirtschaft auf allen anderen Gebieten gestiegen, wie der Redner an Hand von Zahlen zeigte.

Es ist aber nicht unsere Art, so sehr er sich, daß mit dem bisher Erreichten abzulinden, sondern wir forschen nach allen Möglichkeiten der weiteren Leistungsförderung. Wir haben uns daher mit unserer Organisation zunächst der Betriebe, die unter dem Durchschnitt liegen, angenommen, und fördern aber zum anderen auch die durchschnittlichen und hohen lie.

In der Landwirtschaft besteht das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag, es bedeutet, daß die Produktion sich bei Steigerung der Erträge nicht vervielfacht, wie etwa in der Industrie bei Massenproduktion sondern vermindert. Diese Tatsache zwingt uns ganz besonders, die Unterbewertung der Landarbeit zu beseitigen und mit der Beseitigung dieser Unterbewertung auch das zweite schwere Problem: die Entlohnung und Beschaffung unserer Arbeitskräfte endlich auf ein der übrigen Wirtschaft entsprechendes Niveau zu heben.

Mit der Beseitigung der Unterbewertung der Landarbeit ist auch das entliehene Problem, nämlich des Lohnes und der sozialen Bedingungen für unsere Volksgenossen, gelöst. Wenn damit die Landarbeit beseitigt ist, beginnt für unsere Arbeit ein neues Zeitalter.

Die Modernisierung der gesamten sächsischen Landwirtschaft wird ungefähre den Betrag von einer Milliarde Reichsmark kosten, die selbstverständlich nur allmählich aufgewendet werden kann. Bei dem gesamten Produktionswert der sächsischen Landwirtschaftlichen Erzeugung von 600 Millionen Reichsmark im Jahre läßt diese Summe nicht aus dem Rahmen und notfalls kann eine Amortisation und niedrige Verzinsung glatt herausgewirtschaftet werden.

Zur Frage der Hebung der Wohnverhältnisse unterstrich der Landesbauernführer: Wir haben seit 1933 in Sachsen durch Neu- und Einbau erstellt: 1987 Landarbeiterwohnungen mit einem Gesamtumfang von rund 11 Millionen Reichsmark. Wir haben in Sachsen rund 2900 Wohnungen gebaut seit dieser Zeit, das sind zusammen rund 5000 Wohnungen oder ein Drittel der Wohnungen aller arbeitenden Landarbeiterfamilien in Sachsen.

Wir werden auf diesem Gebiete nicht müde sein, unser Ziel muß es sein, die Zahl der versicherten Arbeiter auf 25 000 in Sachsen zu steigern und entsprechend auch den Wohnungsbau zu fördern, sobald wir wirtschaftlich dazu in der Lage sind.

Der Redner beschloß sich dann mit der Frage der Betriebsorganisation, der Beschäftigung und der beruflichen Schulung, um dann noch einmal gegen die Landflucht Stellung zu nehmen.

Es muß auch möglich sein, schon jetzt einen absoluten Stop der Abwanderung der Landarbeiter zur Industrie dadurch entgegenzusetzen, daß die sächsische Industrie und Wirtschaft sich aus auf die Einstellung bereitwilliger Kräfte reiflich versteht.

Ein weiteres Gebot der besonderen Wünsche stellt die Förderung der Beschäftigung von unerschöpflichen Häften. Es ist z. B. einfach unbegreiflich, warum der selbstwirtschaftende Landwirt und Bauer die Kinderbedürfnisse erst vom fünften Kinde an erhält. Meines Erachtens ist es auch eine unbillige Härte, den Landarbeiter bei seiner geringen Bezahlung noch mit Lohnsteuer und Bürgersteuer zu belasten, desgleichen wäre es nötig, die Krankenversicherungsbeiträge zu senken und den dafür bestehenden Stop aufzuheben; statt dessen sind gerade in letzter Zeit die Deputatwerte heraufgesetzt worden. Ich bitte, hierbei besonders hart zu verfahren und möchte in diesem Zusammenhang nur auf den Gesundheitszustand der Bauern hinweisen, die trotz alledem ihre Arbeit verrichten muß.

Nach einer Reihe von Vorschlägen gab Körner einige hervorragende Beispiele des tatkräftigen Einsatzes von Parteimitgliedern sowie des Staates und dankte ihnen dafür. Wenn ich mir überhaupt die Lage unserer sächsischen Landwirtschaft im Vergleich zu unserer sächsischen Volk und zu unserer sächsischen Wirtschaft betrachte, so komme ich zu folgenden Feststellungen:

Die sächsische Bevölkerung beträgt 5,2 Millionen. Die Landwirtschaft hat noch nicht ganz 70 000 Betriebe über 2 Hektar, auf denen rund 120 000 Gefolgschaftsmitglieder in normalen Zeiten beschäftigt werden. Im Frühjahr 1938 fehlten nach statistischen Unterlagen rund 40 000 Landarbeiter. Davon wird ein Teil durch das eingeführte Pflichtjahr, ein Teil durch Auslandsdeputatleistungen und sonstige Hilfsmaßnahmen beschafft werden können.

Es wird schätzungsweise ein Fehlbedarf von 20 000 gelehrten Landarbeitern vorhanden sein. Sachsen hat ein so einjähriertes Volk. Sollte es nicht möglich sein, daß aus der Gemeinschaft dieses arbeitsamen, fleißigen sächsischen Volkes heraus der sächsischen Landwirtschaft die verhältnismäßig geringe Zahl an Kräften zur Verfügung gestellt würde, wenn es nur richtig organisiert und angepaßt wird?

Es ist eine Bewährungsprobe für unsere Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, ob es ihr gelingt, in einem so hochproduzierenden Industriegebiet wie Sachsen die Landflucht zu überwinden und tatsächlich Menschen wieder für den Dienst an der Scholle zu gewinnen.

So wollen wir Landleute Kämpfer sein und bleiben für unseren herrlichen Führer Adolf Hitler, d. i. und Großdeutschland (sch) und den uns der liebe Gott segnen und erhalten möge.

### Amtlicher Teil.

#### Versteigerung.

Sonnabend, den 18. Februar 1939 — 15 Uhr — werden im Hofe des Gaswerkes gebrauchte Mobilgegenstände (3 Schränke, Tisch, Stühle, Mikroskop, Photoapparat, Fernstecher) meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert.

Ottendorf-Dkrilla, am 16. Februar 1939.

Der Bürgermeister.

### Gauleiter Mutschmann spricht

Nach den oft von lebhaften Zustimmungskundgebungen unterstrichenen Darlegungen des Landesbauernführers sprach Gauleiter Mutschmann zum sächsischen Landvolk. In herlichen Worten brachte der Reichsstatthalter der sächsischen Landwirtschaft für Einlass und Opferfreude, deren Umfang auch die in der Stadt schaffenden Volksgenossen und vor allem die politische Führung zu würdigen müßten keine Anerkennung aus.

Das deutsche Bauernum dürfe versichert sein, daß, wenn nötig, die ganze deutsche Volksgemeinschaft eingesetzt werden würde, um die Frage der hinreichenden Arbeitskräfte auf dem Lande zu lösen.

Der Nationalsozialismus, der die erzieherische Kraft seiner Weltanschauung in die Realpolitik zu werfen habe, werde auch dafür sorgen, daß es weder moralisch noch materiell als Nachteil erscheinen könne, deutscher Bauer zu sein. Die deutsche Nation sei heute nicht nur eine Volks-, sondern auch eine Schicksalsgemeinschaft.

Stadt und Land seien für den Bestand des deutschen Volkes lebenswichtig, und jeder Bewohner müßte zusammenhalten als echte Schicksalsgenossen.

Im Hinblick auf die kulturellen Aufgaben des Landes forderte der Gauleiter, daß es alle Anstrengungen zu machen gelte, um das Dorf für seine Bewohner zu einer wahren Heimat zu machen.

Landesobmann Erdmann ließ den 5. Sächsischen Landesbauerntag mit der Führerehrung auslingen. Nachvoll stimmten die Tausende die Lieder der Nation an.

### Generoberst Keitel weihte DAF-Fahnen

Freierkunde im Berliner Sportpalast

Die Deutsche Arbeitsfront Abt. Wehrmacht, veranstaltete für die Standorte Oberkommandos der Wehrmacht und Oberkommando des Heeres im Sportpalast eine Wehrkunde, auf der nach einer Ansprache des stellvertretenden Gauleiters Staatsrat Görtler der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, mit der Bluthunde des SA-Sturmes „Hans Eberhard Maikowski“ die Weihe von fünfzehn von Dr. Len verliehenen Betriebsfahnen vornahm.

In Vertretung von Dr. Len war der Verbindungsmann des DAF, zum Vierjahresplan, Walter erschienen.

### Ehrung für August Horch

Der Pionier des deutschen Automobilbaues Ehrenbürger von Jwidaun

Die Stadt Jwidaun bereicherte dem Pionier des deutschen Automobilbaues, dem 70-jährigen Dr.-Ing. e. H. August Horch, eine besondere Ehrung, indem sie ihm zum Ehrenbürger der Stadt Jwidaun ernannte.

Der Name und die Arbeit Dr. Horchs sind mit der Stadt Jwidaun für immer verbunden. August Horch, der Gründer der Horch- und Audi-Werke, die 1932 in der Auto-Union aufgingen, hat einen beträchtlichen Anteil an dem Aufschwung der sächsischen Industrie.

Die feierliche Heberreicherung des Ehrenbürgerbriefes fand Mittwoch mittags im Rathaus in Jwidaun durch Oberbürgermeister Deh halt. Ausreich wurde Dr. Horch die neugeschaffene Stadtblatte als erstes verliehen.

Staatsminister Prant überbrachte die Glückwünsche der Staatsregierung und von Gauleiter Martin Mutschmann. Der Name Horch ist ein Weltbegriff geworden. Der Minister gab dem Jwidauner Ausdruck, daß Dr. Horch der Auto-Union seine Kräfte noch recht lange zum weiteren Ausbau zur Verfügung stellen möge.

Unter der Freigemeinde sah man u. a. NSKK-Gruppenführer Wein, Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, aus Handel und Industrie Dr. Horch dankte mit bewegten Worten für die Ehrung. Wenn ihm kein großes Werk gelungen sei, so hätten daran auch seine Mitarbeiter einen großen Anteil, von denen heute noch viele in den Werken tätig seien.

### Unter Sowjetrußischer Leitung!

Ausgangspunkt für den über die tospanische Spionage-Organisation

Bei Aufklärungsarbeiten in Barcelona wurden eine große Anzahl von Dokumenten über die Tätigkeit der roten Spionage-Organisation „Sim“ gefunden. Die Schriftstücke beweisen klar und deutlich, daß die Leitung dieser berüchtigten tospanischen Einrichtung in den Händen von Sowjetrußen lag. Es konnten zahlreiche Verhaftungen vorgenommen werden. Die Verantwortlichen werden bald ihrer verdienten Strafe zugeführt werden.

Paris kann sich nicht entschließen

# Widerstände gegen de jure-Anerkennung Francos

Paris, 15. Februar. Die vom Ministerrat beschlossene erneute Entsendung des Senators Bérard nach Burgos, um seine nunmehr offizielle Mission bei der Francoregierung fortzusetzen, wird von den Frühläutern ausführlich besprochen. Ein Teil der Blätter erblickt hierin die de facto-Anerkennung der nationalen spanischen Regierung und sieht voraus, daß die Anerkennung de jure von dem Ergebnis der Verhandlungen Bérards in Burgos abhängt. Andere Blätter hatten eigentlich mehr erwartet. Sie können daher eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen und trösten sich mit der Hoffnung, daß die offizielle Anerkennung Nationalspaniens in Kürze, vielleicht schon im Laufe der nächsten Woche, folgen werde.

Allgemein auffällig finden es fast alle Frühläuter, daß die Beratungen der Regierung fast vier Stunden gedauert haben, woraus man schließt, daß Bonnet auf beträchtliche Widerstände bestimmter Minister gestoßen sei. Als Wortführer dieser Gegenströmungen in der Regierung sieht man vor allem Kolonialminister Sarraut an. Daneben nennt man den Innenminister Mandel, Unterrichtsminister Jean Zan und Kriegsminister Campinchi.

Das Spanienproblem soll im übrigen nach Ansicht der Blätter noch Gegenstand eines besonderen Kabinettsrates bilden, der entweder Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche stattfinden werde. „Jour“ glaubt zu wissen, daß Innenminister Sarraut zum äußersten Widerstand gegen eine juristische Anerkennung der Franco-Regierung entschlossen sei und gegebenenfalls sogar seine Demission in die Waagschale werfen wolle.

Der dem Quai d'Oran nahegelegene „Petit Parisien“ betont, daß Senator Bérard diesmal nicht nur offiziell beauftragt sei, sich über die Absichten der leitenden Männer Nationalspaniens zu unterrichten, sondern mit ihnen auch die Einzelheiten der Errichtung reellmöglicher diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Burgos zu prüfen. Dieser Auftrag schließt die Anerkennung de facto in sich und deutet die Absicht der französischen Regierung an, die Franco-Regierung auch de jure anzuerkennen, sobald die Lage in Spanien dies rechtfertigen würde. Grundsätzlich sei diese Anerkennung beschlossen. Sie hänge nur noch von der Aufnahme ab, die diese Geste Frankreichs in Burgos finden werde.

„Jour“ behauptet, daß Frankreich nun in Burgos anwesend sein werde. Aus dem Informator Bérard sei ein Unterhändler geworden. In parlamentarischen Kreisen betrachte man diese Funktion Bérards

als eine de facto-Anerkennung des Generals Franco, was die letzte Etappe vor seiner Anerkennung de jure bedeute.

## Enttäuschung in London über die Pariser Verzögerung

London, 15. Februar. Zur Frage der Anerkennung Francos schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Times“, unter verantwortlichen Männern wachse die Ueberzeugung, daß es, je eher man Franco anerkenne, desto besser für den Frieden und für Spanien sein würde. Aber die englische Regierung wolle Frankreich den Vortritt lassen. Man habe gehofft, daß auf einen klaren Entschluß Frankreichs auch in London ein Schritt vorwärts getan werden könnte und daß die Botschafter Frankreichs und Englands dann gemeinsam hätten nach Spanien gehen können. Anschließend habe die französische Regierung die Anerkennung Francos ins Auge gefaßt, sie wolle aber zunächst noch Zusicherungen in verschiedenen Punkten. In London sei man, so sagt der diplomatische Mitarbeiter, abschließend, in einem gewissen Maße enttäuscht darüber, daß Paris nicht klarer Stellung genommen habe.

Im Leitartikel sagt die „Times“, es wäre die größte Torheit, die Anerkennung von weltanschaulichen und politischen Vorurteilen abhängig zu machen. Fanatiker in anderen Ländern leisteten Spanien keinen Dienst, wenn sie schreien: „Raffen für Spanien!“ zumal in einer Zeit, da man die Waffen haufenweise an der französischen Grenze abgibt und das Aufhören des Blutvergießens und des Kampfes dringendstes Gebot der Stunde sei. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß das Regime in Nationalspanien die finsternen Merkmale bolschewistischer Herrschaft zeigt. Die „Freiheit“ habe man mit Streit Nordens, der Unterwürfung des Familienlebens und der Verfolgung der Religion geteilt. In Katalonien habe man schon vor dem Kriege mit den Priestermorden begonnen.

## Milicante und Cartagena erneut bombardiert

Zwei rote Zerstörer beschädigt

Barcelona, 15. Februar. Die nationale Luftwaffe bombardierte am Dienstag erneut die spanischen Häfen Milicante und Cartagena. Durch die Bombenschläge wurden zwei rote Zerstörer und der Kriegsschoner von Cartagena in Brand gesetzt. An den Fronten herrscht, wie der nationale Seeresbericht feststellt, weiterhin Ruhe.

# Franco braucht kein demokratisches Gold

Rom, 14. Februar. Die englischen und französischen Mäandern gegen Nationalspanien veranlassen die römische Presse auch am Dienstag zu scharfen Entgegnungen. Vor allem wird die durchsichtige Behauptung, daß englisches und französisches Gold zum Wiederaufbau Spaniens nötig sei, entschieden zurückgewiesen. Franco bedürfte, wie „Popolo di Roma“ betont, nicht fremden Goldes, denn die von den Roten geraubten und nach Frankreich gebrachten 18 Milliarden mühten zusammen mit den gestohlenen Juwelen und Wäldern zweifellos Nationalspanien zurückzugeben werden. Aber auch Spaniens landwirtschaftliche Produkte und Erträge sowie die reichen Bodenschätze an wertvollen Metallen seien Goldes wert. Was die fehlenden Maschinen anbelange, so könne Nationalspanien sie ebenso wie verlebte, denn die Welt würde gern helfen und es habe somit nicht nötig, sich an seine jüngsten „Freunde“ zu wenden. Das Gold sei, wie Adolf Hitler betont habe, heute nicht mehr der Herrscher der Welt, sondern die produktive Arbeit gelte mehr, als in Banken angelegte Gold- und Devisenbestände. Dies sei die neue zum Teil schon in die Tat umgesetzte Wirtschaftspolitik des neuen Europas, von dem Spanien einen wesentlichen Bestandteil bilde.

Das Programm der Regierung von Burgos sei, wie der Londoner Vertreter des „Messaggero“ hervorhebt, vollkom-

men klar. Franco forderte in militärischer Hinsicht bedingungslose Uebergabe der Marxisten und politisch vorbehaltlose Anerkennung. Dieses Programm lasse die vor einer Woche in London errichteten Kartenhäuser zusammenfallen, wo man gehofft habe, durch eine Anerkennung sich den Dank, die Gunst und die Erkenntlichkeit Francos erwerben zu können.

Die Ernennung von Botschaftern durch Frankreich und England läme, wie „Levete“ unterstreicht, mit zweifelhafter Verpätung. Sie bilde überdies aber auch eine Gefahr für Franco, da die Komplizen der Roten von gestern heute nicht deren Feinde sein könnten. Eine Vertretung Frankreichs und Englands in Burgos könne nur die Bekräftigung Spaniens verzögern, da sie die Bewegungsfreiheit Francos beeinträchtigen. Der englisch-französische Kompromiß sei nichts anderes als eine Bedrohung für die Nationalen, eine Gefahr für Spanien und ein Rettungsanker für die Roten.

Dr. Goebbels beglückwünscht den Dichter Hermann Burte  
Berlin, 15. Februar. Reichsminister Dr. Goebbels hat den Dichter Hermann Burte in Vörsch in besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die innere Erneuerung des deutschen Volkes zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

## Wann löst sich die Lüge des Moggenstoms? Kriminalroman von Waldemar Heller

Moggenstom zerdrückte seine Zigarette in dem gläsernen Behälter und machte ein nichternes, sachliches Gesicht. Ob er den flinken Witz aus den Augen des Javanen überhaupt wahrgenommen hatte?  
„Dumme Geschichte“, brummte er.  
Diet von Braam schaute sauer vor: „Können Sie nichts tun? Es wäre doch schrecklich, wenn...“  
„Wollen Siehen, Einsteuere“, und neues Lächeln schwebte um den Mund Moggenstoms. „Einstweilen freue ich mich dem schönen Ring des Sultan von Solo wieder zu begreifen. Der Ring da an Ihrem Finger trägt doch die drei Steine? Nach innen gekehrt, natürlich.“  
„Auch so eine Sache, die ich nicht verstehe“, sagte von Braam. „Mit dem Ring elenden Sie mich nun schon wochenlang. Warum?“  
„Ich will es nicht mehr tun“, beglückte Moggenstom seinen nervös gewordenen Gastgeber. „Schlechte Eigenschaften sind nicht leicht abzulegen. Ich reizte die Menschen gern.“  
Als er gegen Dunkelwerden das Haus verließ und sich im Salon von dem Ehepaar verabschiedete, erhaschte er noch einmal mit einem halben Blick das Bild im Großformat, das auf dem zierlichen Wandbrett stand.  
Kotus Moggenstom hatte heute einen großen Tag erlebt. In allem Tun und Lassen ist eine Bestimmung. Diese Erkenntnis war ihm nie so gegenwärtig gewesen wie jetzt. Um eines Bildes willen mußte er nach Indien fahren...

### Zwanzigstes Kapitel

Moggenstom lehnte das Auto ab, das von Braam ihm anbot, und nahm eine Zigarre. Das menschliche Lächeln dieser leichten zweirädrigen Wagen stellen fast ausschließlich Chinesen. Moggenstom kam es zu dumm vor, den chinesischen Karrenläufer auf der bössandigen Insel Java mit dem japanischen Wort „Jinrischa“ anzurufen. Er schnappte gern Volabeln auf und hatte sich schon bald nach seiner Ankunft unterrichtet, wie das entsprechende chinesische Wort lautet. „Dung Jan tschü“ rief Kotus Moggenstom mit einem kindlichen Vergnügen an seinem neuen Wissen. Ob der Ausdruck hier laudenswürdig war, wußte er nicht, und es war ihm auch gleichgültig.

## Imredy und sein Kabinett zurückgetreten

Budapest, 15. Februar. Ministerpräsident Imredy hat heute vormittag seinen Rücktritt erklärt.

Ueber die Gründe, die ihn zu diesem Entschluß bestimmten, wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die liberal-reaktionäre Opposition hat Imredy von der Wahrscheinlichkeit überzeugt, daß einer seiner noch zur Zeit Napoleons lebenden Vorfahren jüdischer Abstammung gewesen sei. Der Ministerpräsident hat ausschließlich aus diesem Grunde es persönlich unvereinbar gefunden, in seinem Amte zu verbleiben und seine bekannte Richtung zu führen, die seine Politik kennzeichnet. Das Kabinett hat zum Ausdruck der Solidarität mit der Richtung der von Imredy zurückgetretenen Politik gleichfalls abgedankt. Die gesamte Regierung hat ausnahmslos auf das entschiedenste festgehalten, daß in Ungarn sowohl in der Außenpolitik als auch in der Innenpolitik nur die durch den bisherigen Ministerpräsidenten Imredy repräsentierte Politik denkbar sei. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts sind im übrigen so unterrichtet, daß diese Ueberzeugung von jeder maßgebenden Person der politischen Persönlichkeiten in Ungarn geteilt wird. Daher wird die ministerielle Krise nur von kurzer Dauer sein. Die durchzuführenden personellen Veränderungen werden sich auf einen überschaubaren Kreis beschränken. Es besteht jede Gewährleistung dafür, daß die neue Regierung die gleiche Politik fortsetzen wird, wie sie von Imredy und seinem Kabinett bisher geführt worden ist, und hinter der die überwiegende Mehrheit des Landes steht.

## Ablehnende ungarische Stellungnahme zur Wahl in der Karpatho-Ukraine

Budapest, 15. Februar. Die Budapest Morgenpresse beschäftigt sich eingehend mit der Wahl, die am vergangenen Sonntag in der Karpatho-Ukraine stattgefunden hat. Die Blätter nehmen dabei scharf ablehnend Stellung sowohl gegen das Wahlverfahren wie auch gegen das Ergebnis.

## Die Macht der Achse zur See verstärkt

Starker Widerhall des „Bismarck“-Stapelverlustes in der römischen Presse

Rom, 15. Februar. Der Stapellauf des deutschen 35.000-Tonnen-Schlachtschiffes und die Taufrede des Führers finden in der römischen Morgenpresse scharfen und freundlichen Widerhall. Unter der Ueberschrift „Die Macht der Achse zur See“ unterstreicht „Popolo di Roma“, der Stapellauf des Großkampfschiffes „Bismarck“ beweise, daß Deutschland auch als Seemacht den Platz wieder einnehmen wolle, der ihm mit Recht gebühre. Italien teile voll auf den berechtigten Stolz des deutschen Volkes über den Stapellauf des großen Schiffes, wodurch die Macht der Achse weiter gehoben werde. Das Blatt weist sodann auf Bismarcks prophetische Worte über Deutschland und Italien hin, deren geographischen Lage sie dazu bestimmt erscheinen lasse, anzuglied zusammenzuwachsen, deren sich, wie das Blatt betont, Italien in dieser schicksalsschweren Stunde erinnere.

Auch die Londoner und Pariser Presse bringen Berichte über den bedeutsamen Stapellauf in Hamburg.

## Italiensfeindliche Aktionen in Tunis

Rom, 15. Februar. In höchster Empörung meldet die römische Morgenpresse einen neuen aus dem marxistischen antisemitischen Hof geborenen Italiensfeindlichen Akt aus dem kleinen Grubendorf Nedies in Südunris. Dort seien, wie die hiesigen Blätter unter riesigen Ueberschriften berichten, Bilder des italienischen Herrscherpaares und des Duce aus der italienischen Bibliothek gestohlen und zusammen mit vielen Büchern auf offener Straße verbrannt worden. Auch diesmal sei die Polizei erst am Tatort erschienen, als die Porträts und Bücher bereits im Raub der Plünderer geworden waren. „Popolo di Roma“ hebt die Tatsache hervor, daß dieser Beginn einer neuen antisemitischen Kampagne mit der Ankunft von Zoubouk in Tunis zusammenfalle. Zweifellos handele es sich bei den Tätern um verbrecherische marxistische Elemente, die der kommunistischen Partei angehörten.

Die Kühle des Abends tat wohl. Beglücklich sah er in dem Gefährt: tapp, tapp, tapp klatschten die Laufschritte des Kulis auf der Straße.

Soll ich den Kuli zum Postamt jagen? Es wäre ein Telegramm an Vertroost fällig. Nein, lieber nicht. Vielleicht wird er auch landen, ich sei verrückt. Mag ruhig noch ein Monat verstreichen, meinewegen anderthalb. Dann bin ich wieder im Haag und kann die Sache selbst in die Hand nehmen. Reibt übrigens noch das letzte Glied in der Kette. Warum hat er es getan? Der Direktor muß mit dem fertigen Beweis erschlagen werden.

Moggenstom, des ewigen Fahrers satt, ließ den Wagen halten, um den Rest des Weges zu Fuß zu gehen. Kleiner Abendspaziergang, damit die Glieder nicht einfrieren. Die Segen kannte er nicht, aber die Richtung, die er einschlug, hatte, war ihm bewußt. Munter schritt er durch einen einsamen Park.

Das heißt: es waren wohl Menschen da, Eingeborene, die auf den Bänken lauzentzen oder im Grase hockten. Das Licht der Lampen jedoch verlor sich in dem üppigen Pflanzenwuchs, und es mag sein, daß so in Moggenstom das Empfinden entründer Einsamkeit geweckt wurde.

Fremd. Weltfremd. Es hätte jetzt aus diesem Gebüsch ein Elefant mit einer Märchentrone herauszutreten können. Moggenstom würde sich nicht gewundert haben. Waren die Menschen plötzlich verschwunden? Wohin verließ er sich?

Schau umher. Angst brauchst du nicht zu haben, Kotus Moggenstom. Alles friedlich. Angst steht überhaupt nicht in deinem Wörterbuch, nicht wahr? Was dir jetzt den Kopf schwül macht, ist die Erinnerung an alle Räuberschwärme, die du als Kind gelesen hast. Stimmt. Eins dieser Bücher hieß „Die Tiger im Dschungelhaus“, und es kostete manche Stunde Nachtschlaf. Hier ist kein Dschungel. Und es gibt hier weder Tiger noch Elefanten und hoffentlich auch keine War-Panda.

Was war das für ein Schatten, da hinten an der Palme? Ein matter Lichtstrahl fällt auf den Stamm. Und just eben glitt ein Schatten drüber hin.

Wenn du auch keine Angst hast, Kotus Moggenstom, so kannst du doch vorsichtig sein. Das schadet nie. Wahrscheinlich warnst dich dein sechster Sinn. Geh zu und mach, daß du in bessere Gegenden kommst.

Da raschelt es hinter ihm. Ragenhaft schnell: eine Gestalt aus dem Dunkel. Moggenstom sieht das trumme

Messer glänzen, den malaisischen Strid. Er packt zu. Dort einen dünnen Arm in der Faust. Der Arm reißt sich los, und die Finsternis verschlingt ihn.

Das Gesicht, Moggenstom hat es erkannt in der Sekunde, als es dicht vor seinen Augen war. Das Gesicht Rasobies.

Er rennt. Entschert den Browning; hält ihn vor sich, bereit zum Schuß. Häuser. Eine Straße tut sich auf. Eine Straße voll Lärm. In einer Viertelstunde ist er in seinem Hotel.

Wenn einer mit knapper Not dem Erdolchtwerden entgangen ist, sänat er nicht an, einen Schläger zu pfeifen. Selbst Kotus Moggenstom, dem sonst nicht bange war, zitterten die Beine. Wüßer hatte er nur daran gedacht, so rasch wie möglich in den sicheren Raum zu gelangen. Das war geschafft. Und nun lag er an der Verubigungs-Zigarette.

Schau, schau! Wie ist mir denn? Kann sich ein Mann mit meinem Köpchen so gewaltig täuschen? Rasobie ist geflohen. Wann war das? Als Aremitte Klosters spurlos verschwand. Ob der Direktor wohl geglaubt hat...? Nein, das kann wohl nicht sein. Was weiß aber überhaupt der Direktor?

Von Braam hat von seinem klüchtigen Diener aus gesprochen. Bedeutet nichts, wenn ein malaisischer Junge wegläuft. Von ihm aus gesehen durchaus kein Geschickliches. Gut. Soweit wäre alles in Ordnung.

Nun fährt von Braam nach Indien, und siehe da — Rasobie ist am selben Ort. Still verschwunden, nun wiederaufgetaucht.

Moggenstom besucht von Braam. Moggenstom hat diesen Besuch nicht umsonst gemacht. Auf dem Nachhauseweg möchte ihm Rasobie die Gurgel von hinten abschneiden. Schau, schau.

Im Haus habe ich den Malaten nicht gerodet. Argende. Aber was will das befragen?

Muß ich von vorne anfangen? Und Moggenstom, im Liegestuhl ruhend, fragte nach lange den blauen Tabakswolken nach, und die brennende Frage, die er hatte, war immer wieder die: ob sich ein Mann mit seinem Köpchen so schülerhaft täuschen

(Fortsetzung folgt.)

# Guerillakrieg in der Steppe

Kommunistische Lehrmeister unterweisen Chinas „unsichtbare Armee“

Der Guerillakrieg in der japanischen Steppe ist schwer. Die Japaner haben 3 B. eine chinesische Stadt, die an der Eisenbahn liegt, eingenommen und besetzen sie mit einer starken Garnison. Die Einwohner leben, daß jeder Widerstand unmöglich ist. Sie sind nach außen hin friedlich und unterwürdig. Die Garnison der chinesischen Quartiermeister, daß statt der 500 ursprünglich vorhandenen Munitionskisten nur 350 vorhanden sind. Ein Teil der abzuliefernden Maschinengewehre ist verschwunden, auch die Handgranaten sind nicht vollzählig. Eines Abends wird der japanische Oberbefehlshaber telefonisch angerufen. Die ihm bekannte Stimme des japanischen Offiziers bittet um sofortigen Entschluß — eine japanische Patrouille soll in einen Hinterhalt geraten sein. Drei Lastautos, mit stark bewaffneten Mannschaften beladen, laufen in die Stadt. Der japanische Befehlshaber wartet vergeblich auf ihre Rückkehr. Man findet die Lastautos irgendwo in der Umgebung, die ganze Besatzung ist erschossen und ihrer Waffen beraubt. Das sind echt kommunistische Methoden, kann man wohl sagen.

Technisch geht es hinter den japanischen Besetzungen in anderen besetzten Teilen Chinas zu. Einheiten von Peiping soll sich angeheißt die Stärke der unsichtbaren Armee auf etwa 80 000 Mann (?), die in der ganzen Umgebung verstreut sind, besitzern. Sie werden gelehrt und geführt von einem sogenannten „Gehirntrakt“, übrigens eine Moskauer Bezeichnung. Als Lehrbücher für diesen Guerillakrieg dienen nicht nur ins Chinesische übertragene sowjetrussische Schriften, sondern auch das Buch des bekannten britischen Oberst Lawrence, der in dem arabischen Guerillakrieg reiche Erfahrungen gesammelt hat. In geheimen Schulen werden junge Chinesen ausgebildet, wie man Dynamitattentate auf Eisenbahnen ausführt und wie man aus dem Hinterhalt kämpft. Typische Moskauer Methoden werden von dieser unsichtbaren „Armee“ angewandt. Chinesen verkleiden sich als japanische Soldaten, zumal jede Geheimzelle über etwa 50 bis 500 japanische Uniformen verfügt. Allerdings wer-

den oft verkleidete Chinesen von ihren eigenen Männern erschlagen. Viele chinesische Guerillamänner sprechen perfekt japanisch. Sie ruhen im besten Japanisch an und loden die japanischen Soldaten in den Hinterhalt. Ein geheimer Radiosender, der im südlichen Shanxi in den Bergen versteckt ist, gibt den geheimen Teuppentellen militärische Befehle.

Selbstverständlich hat die japanische Heeresleitung energische Maßnahmen gegen die Strömungen ihrer Steppe ergriffen. Sie wird dabei von chinesischen Bauern unterstützt, die freischaren gebildet haben, um alle Bahnen und Verbindungsleitungen zu überwachen und jeden Versuch der Sabotage zu melden.

## Der Vormarsch der Japaner auf der Insel Hainan

Tokio, 14. Februar. Dem Heeresbericht zufolge landete eine japanische Abteilung Dienstag morgen angehts des Feindes in der Nähe der Samah-Bai. Eine Stunde später wurde Samah besetzt, und zwar durch eine nach Osten vordringende japanische Abteilung. Eine andere Abteilung rückte in westlicher Richtung vor und nahm den Der Yanglan ein. Samah liegt 5 Kilometer westlich von Hainan, dem besten Hafen der Insel Hainan, und etwa 100 Kilometer südlich von Kishien. Samah besitzt keinen so guten Hafen wie Hainan, ist jedoch das Zentrum der Salzindustrie und des Fischereibetriebes.

## Neuer Zwischenfall im Fernen Osten

Singking, 14. Februar. An der Grenze zwischen Mandschukuo und der Sowjetunion hat sich ein weiterer Zwischenfall ereignet. Eine japanische Streife bei Chialin am Argun-Fluss wurde am 12. Februar von der anderen Flussseite aus von sowjetrussischen Soldaten beschossen. An der gleichen Stelle kam es am Montag zu einem Zusammenstoß.

werde in den nächsten Tagen dem französischen Oberkommissar ihre Demission zur Weiterleitung an die französische Regierung übergeben. Darin erklärte sich Syrien bereit, alle ihm aus dem Vertrag mit Frankreich zustehenden Rechte zu übernehmen. Syrien werde auch die vom französischen Oberkommissariat geleiteten Dienststellen übernehmen.

## Die Begleitmusik einer Rede des englischen Arbeitsministers

London, 14. Februar. Arbeitsminister Brown richtete am Montagabend in Manchester einen Aufruf zur stärkeren Beteiligung am nationalen Hilfsdienst an das englische Volk. Während der Rede, die auch auf den Rundfunk übertragen wurde, meldeten sich immer wieder zum Entsetzen des Ministers Sprechschreie zu Wort, die die Ausführungen Browns mit den Rufen „Was tun Sie für die Arbeitslosen?“ usw. unterbrachen. Weifen, Pfischen, Niedertrufe, Singen waren die hässliche Begleitmusik, die in das Mikrophon tönte. Die Polizei sah sich gezwungen, eine Anzahl Ruhestörer aus dem Saal zu entfernen. In seiner Rede untertrug der Minister den Appell der Regierung für Einreichung in die nationalen Freiwilligendienste. Für die Territorialarmee, die Reserve und Hilfskräfte, so betonte Brown, seien in den ersten drei Monaten dieses Jahres noch 80 000 Mann erforderlich, die reguläre Luftkrafte könne in den nächsten 15 Monaten 20 000 Rekruten aufnehmen, und die Reserve böten insgesamt 50 000 Mann Platz.

## Pius XI. beigesetzt

Rom, 14. Februar. Im Beisein der in Rom weilenden Kardinäle, der übrigen Geistlichkeit, des Diplomatischen Korps, der Orden und der geistlichen Seminare sowie zahlreicher Mitglieder der Aristokratie und des Patriziats von Rom hat am Dienstagnachmittag in der Peterskirche die feierliche Einsegnung und Beisetzung der sterblichen Hülle Pius XI. stattgefunden.

## Aus aller Welt

\* Reichsorganisationsleiter Dr. Ley 49 Jahre alt. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der am heutigen Mittwoch sein 49. Lebensjahr vollendet, wird diesen Tag wie im Vorjahr im Kreise des politischen Führernachwuchses, und zwar diesmal auf der Ordensburg Sonthofen im Allgäu, verbringen.

\* 233 Handwerker im internationalen Austausch. Die internationale Handwerkerzentrale teilt mit, daß sich die Zahl der zwischen den einzelnen Ländern ausgetauschten Handwerker mehr als verdoppelt hat, von 109 auf 233. Den Hauptanteil stellte Deutschland. Von 113 deutschen Handwerkern gingen 26 nach Schweden, 19 nach Italien, je 15 nach der Schweiz und Ungarn und 14 nach Bulgarien. Etwa die gleiche Zahl Handwerker kam von diesen Ländern nach Deutschland.

\* Unvorsichtiges Hantieren mit der Schusswaffe brachte einem Mitschüler den Tod. Durch das unvorsichtige Hantieren eines Kameraden mit der Schusswaffe ist in Magdeburg am Montag ein 17-jähriger Schüler ums Leben gekommen. Auf dem Hof der 11. Mittelschule in der Augustastrasse wollte ein 16-jähriger Schüler seinem Kameraden eine 6,35-Millimeter-Pistole zeigen und erklären. Er hatte das Magazin bereits aus der Waffe entfernt, hatte dabei aber nicht beachtet, daß noch eine Kugel im Lauf geblieben war. Beim Hantieren mit der Waffe löste sich der Schuß, und die Kugel traf den älteren Schüler in die Brust. Der Getroffene war sofort tot.

\* Schweres Verkehrsunfall bei Bremen. — Zwei Tote. In Twistringen ereignete sich auf der im Zuge der Reichsstraße Osnabrück-Bremen liegenden Lindenstraße ein schweres Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein schwerer Lastwagen mit Anhänger kam mit einer Ladung Dachziegel aus Richtung Osnabrück. Pöhllich sah der Fahrer ein dreijähriges Kind vor seinem Wagen. Um das Kind nicht zu überfahren, mußte der Fahrer kräftig gebremst haben, was auf dem glatten Asphalt schreckliche Folgen hatte. Der Wagen prallte mit voller Wucht gegen einen starken Lindenbaum. Der größte Teil der Ladung Dachziegel flog auf die Straße und begrub den Fahrer unter sich. Der zweite Fahrer, der sich bei dem Anprall auf dem Anhänger befand, war vom Wagen geflogen und hatte einen Oberarmbruch erlitten. Das Kind war vom Auto erfasst worden und war sofort tot. Die beiden Fahrer wurden ins Krankenhaus gebracht, wo der eine seinen schweren Verletzungen erliegen ist.

\* Gattinmörder hingerichtet. Am 14. Februar wurde der am 14. Mai 1904 geborene Karl Mader aus Ubersied (Tirol) hingerichtet, der vom Schwurgericht in Innsbruck wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war. Mader hatte im Jahre 1937 seine 43-jährige Ehefrau Mathilde geborene Oberbacher mit Strichnium zu vergiften versucht und sie in der Nacht zum 9. Mai 1938 mit Blausäure getötet, weil sie seinem ehebrecherischen Verhältnis mit einem jungen Mädchen im Wege stand.

\* Jüdische Einbrecherbande in Warschau ausgehoben. Eine großaufgezogene jüdische Verbrecherorganisation kam die Polizei in Warschau auf die Spur. Dieses Unternehmen lag in Händen des Heblers Abraham Mandel. Er gab der Verbrecherbande nicht nur die Aufträge, sondern zahlte jedem Mitglied auch ein Gehalt. Leiter der fünfköpfigen Einbrecherbande war der Jude Finkelshtein. Eine Hausdurchsuchung bei Mandel förderte wohlgeordnete Abrechnungsbücher zutage und einen geheimen, in die Band gemauerten Vauerschrank, in dem sich die gestohlenen Schmuckstücke im Werte von 800 000 Lott befanden.

\* Pöhlischer Bande in Paris hinter Schloß und Riegel gebracht. Die französische Polizei hat eine Pöhlischerbande ausgehoben, die sich mit der Verstellung falscher Papiere, falscher Wägen und mit Betrugsvermittlungen zum Zweck des Erwerbs der französischen Staatsangehörigkeit befähigte. Das Haupt dieser Bande, ein gewisser Uhr, wurde in Nizza verhaftet, als er ins Ausland fliehen wollte. Der größte Teil seiner „Mitarbeiter“ sind jüdische Emigranten, und zwar Walter Jaffe, Hans Alexander Froebel, der russische Jude Ruchin Watschak sowie Gerhard Jung und ein gewisser Andreas Roth. Die rechte Hand von Uhr soll ein gewisser Philippoborn gewesen sein. Die ganze Bande befindet sich hinter Schloß und Riegel. Die Pöhlischerbande befindet sich u. a. im Besitz von gefälschten Stempeln der Republik von Costa Rica und angeblicher Konjulate auf Korfu und Palma di Mallorca.

## Syrien kämpft um seine Selbständigkeit

Beirut, 15. Februar. Die Lage in Syrien verschärft sich ständig nach der Weigerung Frankreichs, den Vertrag zu ratifizieren, der die Mandatsverwaltung in gewisser Hinsicht beenden sollte. Die syrische Bevölkerung ist empört über diesen „Wortbruch“ und macht ihren Empfindungen Luft in einer Demonstration, die das gesamte öffentliche Leben lahmlegen und besonders bei den Besuchern des neuen französischen Oberkommissars Bruyat in letzter Zeit eindrucksvolle Demonstrationen gegen den Mandatsinhaber bildeten. In Homs benutzte die Bevölkerung am Dienstag das Mittel des Generalstreiks, um ihrer Forderung auf Anerkennung des syrisch-französischen Vertrags Ausdruck zu verleihen. Bei den Kundgebungen kam es zu Zusammenstößen mit der Mandatspolizei. Als die Manifestanten das Regierungsgebäude mit Steinen bombardierten, gab die Polizei Feuer, wodurch angeblich 10 Personen verwundet und eine getötet wurde. Die Unruhen nahmen solchen Umfang an, daß die Syriendank in Homs unter den Schutz französischen Militärs gestellt werden mußte.

Die syrische Regierung will am heutigen Mittwoch dem Vertreter des französischen Oberkommissars in Damaskus bereits vor einiger Zeit angefordigte Memorandum übergeben. Es soll die neue Lage bezeichnen, die nach der Beendigung des französisch-syrischen Vertrags durch Frankreich und dem Beschluß der syrischen Kammer vom 31. Dezember 1938, an der Erringung der Selbständigkeit festzuhalten entschieden ist. Als Forderungen Syriens werden darin genannt Errichtung diplomatischer Vertretungen in den angrenzenden Ländern und in allen arabischen Staaten sowie Aufbau einer syrischen Armee.

In einer Aussprache vor dem Präsidium des syrischen nationalen Blocks erklärte der syrische Ministerpräsident Wardam Bey am Montagabend, daß sich Syrien als selbständig betrachte. Die syrische Regierung

## Waldemar Heller, Kriminalroman von Waldemar Heller

Einundzwanzigtes Kapitel

Es fiel Roggenstorn auf, daß die chinesischen Angehörigen seines Hotels gebietnisvoll miteinander tuschelten. Arbeitspausen während des Tages gab es hier kaum; die Leute waren immer geschäftig, und der Kriminalbeamte hatte bisher nur selten beobachtet, daß in einer verhältnismäßig engen Gruppe Gespräche geführt wurden. Ohne ersichtlichen Grund war das anders geworden. Man konnte kommen oder gehen, wann man wollte, — stets hatten sich ein paar Boys was zu erzählen, und es mußte ein aufregender Stoff sein, den sie behandelten. Ganz gewiß nichts Lustiges. Das Lachen, mit dem sie sonst nicht zu zeigen pflegten, war verstummt; die Augen flackerten, das Mienenpiel drückte höchstes Interesse aus, die beweglichen Lippen unterdrückten es.

Eine Palastrevolution? fragte sich Roggenstorn. Er verlangte seine Ohren an. Und fing zwei Leute auf, die in diesen Unterredungen häufig wiederkehrten.

Für den Sprachunterschied ist es sehr schwierig, chinesische Wörter nach dem Gehör richtig zu wiederholen, weil dasselbe Wort, in abgestufter Betonung gesprochen, verschiedenste Bedeutungen hat. Roggenstorn verlor es. Er fing sich einen Boy und plapperte los. Der Mann verzerrte sofort. „Dong tho“ sagte er und zeigte irgendwohin. Ganz unverständlich, was er meinte; denn er wies auf eine table Band. Sollte das Objekt hinter seiner Wand, vielleicht im Freien, zu suchen sein?

Was heißt dong tho? Roggenstorn vermochte es nicht festzustellen. Er ging einfach zu dem Wirt, der gesprochen Englisch sprach und ließ sich unterrichten. Der Wirt sah ihn schiel an, als er Auskunft gab. Dong tho heißt im Chinesischen: Leuchtturm.

So schlaue wie zuvor. Roggenstorn hatte alle denkbaren Möglichkeiten erwogen: schlechtes Essen, zuviel Arbeit, kein Lohn und dergleichen, — aber auf „Leuchtturm“ war er nicht gekommen. Welches Interesse hatten die Hotelangestellten an einem Leuchtturm?

Den schiefen Blick des Wirtes vergaß Roggenstorn nicht. Es muß eine eigene Verwandnis mit diesem Leuchtturm haben, und runderaus zu fragen, wäre sicherlich verkehrt gewesen. Auf den Weichsel hätte man nichts geben können. Im Osten wird mit tausend Zungen geredet.

## Rotue Roggenstorn ging spazieren, allem Landesbrauch zum Trotz. Auch in Batavia war sein Lieblingsaufenthalt der Markt. Und seitdem: überall Gruppen von Menschen verschiedenartiger Stämme, Javanen, Leute aus Maduro und andere, die sich in küffernmalalisch unterhielten und offensichtlich in ernste Gespräche verwickelt hatten. Schwer zu entscheiden, ob der Ausdruck dieser Gespräche Drohung oder Furcht bedeutete. Doch sie alle ein und dasselbe Thema besprachen, war unversehbar.

„Lampu laut“, hörte man aus jeder kleinen Ansammlung heraus. Mal heiser und gedämpft, Mal düster und mahnend.

In den Basaren das gleiche Bild. Roggenstorn läuft eine Kleinigkeit. Neben ihm steht ein Eingeborener, der sich das Turbantuch neu windet; er hat den Schwanz damit abgewischt. „Lampu laut“, sagt er zu dem Ladeninhaber. Zum Ausdruck, ist ganz Batavia verrückt geworden!

Hier kann man schnell jemand finden, der Holländisch spricht. „Was heißt lampu laut?“ fragt Roggenstorn. Die Augen des Mannes glühen. „Leuchtturm“, antwortet er. Das wird mir zu bunt, geht sich der Kriminalbeamte. Jetzt muß ich wissen, woher dieses Leuchtturmfeber stammt. Van Braam sitzt in seinem Büro. Kann irgendwie nicht schaden, wenn ich bei dem guten Herrn wieder einmal unerbittlich hereinplatze.

Roggenstorn wird augenblicklich vorgelassen. „Dong tho“ sagt er und gibt die Hand. „Lampu laut“, lächelt sein Mund, und er hängt den Hut an den Haken.

Dirt von Braam muskelt ihn. „Sie scheinen angeekelt zu sein? Aber der Unfug wird nun aufhören: Ist ja nicht mehr auszuhalten! Seit Tagen dieser verdammte Leuchtturm sehen Sie sich doch. Recht, daß Sie herkommen. Zigarette?“

Roggenstorn taucht lieber Zigaretten. „Sie erleben ein Wunder, Herr van Braam“ lüchelt er an.

Der Javane blüht erwartungsvoll.

„Roggenstorn kommt zu Ihnen, um sich belehren zu lassen. Was ist das für eine Geschichte mit dem Leuchtturm?“

„Ach so, das wissen Sie nicht? Eine Gespenstergeschichte. Bei uns in Europa würde jeder zehnjährige Junge darüber lachen, geschweige denn sich grauen. Hier frügen erwachsene Männer eine Gänsehaut. Das macht ihr Dämonenglaube. In jedem dunklen Wald, in jedem schwarzen Ackerloch wittern sie böse Geister; also auch in dem alten Leuchtturm. Er wird nicht mehr benutzt. Die

Beleuchtung der Küste ist in den letzten Jahren sehr modernisiert worden. Nun stellen Sie sich vor — ein einsamer, moriger Turm, in dem nachts plötzlich ein Licht aufleuchtet. Das kann doch nur ein Dämon sein.“ Van Braam lacht. „Vielleicht ein obdachloser Dämon, der keine Staatsunterstützung bezieht.“

„Ein Licht ist gesehen worden?“ erkundigt sich Roggenstorn neugierig.

„Man behauptet. Vermutlich eine Augen Täuschung. Die Kerls sehen Gott weiß was, wenn es ihnen nicht geneuer ist. Jetzt wird sich die Hafenpolizei der Sache annehmen. Länger zu warten, wäre auch gefährlich. Solche Massenhypnose hat in diesen Breitengraden oft die bedenklichsten Begleiterscheinungen. Die Leute werden auffällig, die unterirdische Gärung, die immer da ist, bekommt freischen Zug. Wie ich höre, will die Polizei heute abend den Turm durchsuchen.“

„Warum abends? Hält man es doch für möglich, daß ein Licht ...“

„Nein, glaub' ich auf keinen Fall. Der Grund ist ein anderer. Soll die Aktion einen Zweck haben, dann muß sie zu einer Zeit geschehen, in der, nach Auffassung des Volkes, die Dämonen lebendig sind. Am Tag schlafen die Herrschaften. Man will auch keineswegs geheim vorgehen, sondern in breiter Öffentlichkeit. Alle dürfen sich überzeugen: die Wasserpolizei wird nicht absperren, wird kein Boot zurückweisen. Der Turm steht auf einem kleinen Riff. Wenn Sie Lust haben, sehen wir uns das Theater an. Vielleicht kommt meine Frau auch mit.“

Roggenstorn war einverstanden. Man verabredete einen Treffpunkt und trennte sich sehr freundschaftlich.

Arenthe von Braam begeisterte der Gedanke, einem javanischen Dämonen nachzuspüren. Die Nacht war klar. Dirt fuhr das Auto bis zum Hafen, überließ es der Bewachung eines seiner Boys und mietete ein Boot. An dieser Stelle sollte sich Roggenstorn einfinden.

Eine Viertelstunde verrann. Roggenstorn kam nicht. „Es wird ihm doch nicht was zugefallen sein?“ ängstigte sich Arenthe.

„Dem passiert nichts“, erwiderte ihr Gatte.

Als die zweite Viertelstunde um war, befaß er dem malatischen Vooisführer, vom Ufer abzulegen. Entweder hatte Roggenstorn nicht hergefunden oder ihm war ein Privatgeheimnis über den Weg gelaufen, vielleicht ein Kaufschiffhändler. Van Braam zerbrach sich nicht den Kopf. Der Kerger, umsonst gewartet zu haben, verdrängte sorgende Erwägungen. (Fortsetzung folgt.)

